



BIO-LANDBAU: An der Delegiertenversammlung der Bio Suisse in Olten gab es grosse Diskussionen

Bio-Kühe sollen vor allem Gras fressen



Die Bio-Suisse-Delegierten wollen, dass Bio-Wiederkäuer zu mindestens 75% Gras fressen müssen. (Bild: Agrarfoto)

Die Bio-Delegierten wollen der Verfüterung von Mais und Futterrüben einen Riegel schieben. Wie beim GMF-Programm müssen Knospe-Betriebe ab 1. Januar 2018 im Tal mindestens 75 %, im Berggebiet 85 % Gras füttern.

Bereits zweimal war die Abstimmung über ein Obligatorium des Bundesprogramms für die graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion (GMF) an der DV der Bio Suisse verschoben worden. Und der Vorstand wollte dies erneut vertagen. Eine bereits aktive Arbeitsgruppe solle auch weitere Fragen wie die Reduktion des Kraftfuttereinsatzes

und ein Minimum an hofeigenem Futter behandeln. Damit waren die Bärner Bio Bure nicht einverstanden. Sie verlangten, dass für Wiederkäuer ab 1. Januar 2018 ein minimaler Grasanteil (frisch, siliert oder getrocknet) in der Fütterung festgelegt wird – im Talgebiet 75 %, im Berggebiet 85 %, was in diesem Punkt genau GMF entspricht.

«Wollen glaubwürdig sein»

Kathrin Schneider aus Waltringen BE, Präsidentin der Bärner Bio Bure, erklärte: «Sehr viele Biobetriebe beteiligen sich am GMF-Programm und zwar schweizweit, Tendenz steigend. Wir sprechen heute auch über die Glaubwürdigkeit der Knos-

pe.» Denn Bio-Bauern wollten ja qualitativ gute Milch und nicht in rohen Mengen produzieren. Milch aus hohem Grasanteil in der Fütterung weise mehr Omega-3-Fettsäuren auf. Sie mahnte: «Wir Biobauern wollen nicht überholt werden, wie das uns bei der Biodiversität seinerzeit geschehen ist. Natura Beef kommt mit dem Obligatorium für GMF.» Andreas Bärtschi aus Lützelflüh BE pflichtete ihr bei: «Wie lange wollen wir noch um den heissen Brei herumreden? Es braucht einen Mindestanteil Gras für die Milchproduktion.» Er erinnerte an die Bio-Pioniere: «Ihnen war klar: Die Kuh frisst Gras.»

«Schwarze Schafe gesucht»



«Schweizer Bauer»
3001 Bern
031/ 330 95 33
www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 30'540
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 5
Fläche: 66'199 mm²

Thomas Herwig aus Soyhières JU hielt entgegen: «Die Bergbauern verteidigen GMF, weil sie Angst haben vor Betrieben im Tal mit viel Mais. Die Konsumenten können aber nicht verstehen, dass ein Bauer aus dem Mais, das er neben dem Hof anbaut, nicht Milch produzieren darf.» Auch Felix Lang aus Lostorf SO wehrte sich. Mit 75% Grasanteil leide das Image der Knospe, denn viele Betriebe hätten einen sehr viel höheren Grasanteil. Er kritisierte eine Mentalität, die schwarze Schafe ausmachen wolle. Helmut Gstöhl von Bio Liechtenstein betonte, die Milchbauern in seiner Region setzten auf hofeigenes Getreide und Futterrüben. Der Widerstand war stark. Aber mit 55 zu 39 Stimmen bei 1 Enthaltung setzten sich die Bärner Bio Bure letztlich durch.

DANIEL SALZMANN

ANTIBIOTIKA

Die DV verabschiedete eine Weisung zum eingeschränkten Einsatz von Antibiotika. Nicht etwa zu einem Antibiotika-Verbot, der Tiererschutz habe oberste Priorität, betonte Vorstandsmitglied Christian Butscher. Neu gilt der Grundsatz, dass «hochkritische» Antibiotika bei Erstbehandlungen nicht eingesetzt werden dürfen – dazu gibt es jedoch Ausnahmen. Die Weisung soll auch ein Druckmittel gegenüber Tierärzten sein, die mit einem Formular bescheinigen müssen, dass sie dies einhalten. Die DV beschloss auch, einen neuen Grundsatz mit dem Titel «Nachhaltige Entwicklung» in die Richtlinien aufzunehmen. Christoph Meili, Vizepräsident der Biofarm, unterlag mit seinem Rückweisungsantrag. Denn diese Ergänzung sei nur «eine gut aussehende Aufblähung der Bürokratie». sal



«Schweizer Bauer»

3001 Bern

031/ 330 95 33

www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print

Medientyp: Fachpresse

Auflage: 30'540

Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003

Abo-Nr.: 1008268

Seite: 5

Fläche: 66'199 mm²

MAXIMAL ZWEI STÄLLE FÜR LEGEHENNEN

Die IG Bioei beantragte eine Beschränkung der Stalleinheiten pro Betrieb auf Knospe-Betrieben. Der Antrag lautete: «Bei Legehennenhaltung sind maximal zwei Stalleinheiten pro Betrieb zugelassen. Pro Stalleinheit sind maximal 2000 Legehennen oder 4000 Aufzuchthennen zulässig. Die Aufzucht für den eigenen Betrieb ist zusätzlich zu den zwei Stalleinheiten möglich.» IG-Bioei-Präsident Markus Schütz sagte: «Die Schweizer Eierkonsumenten wollen keine Massentierhaltung, keine Tierfabriken. Doch in letzter Zeit haben sich Anfragen gehäuft, grosse Einheiten an einem Standort zu bauen, das heisst mehr als zwei Legehennenställe auf demselben Betrieb.» Dies gelte es aus gesundheitlichen Gründen (zusätzliche Herden bedeuteten zusätzliche krankmachende Keime) und aus Imagegründen zu verhindern, denn beim

Ei sei der Konsument extrem sensibel. Der Vorstand sprach sich gegen den Antrag aus. «Wir wollen Umsteller und sonstige Bio-Initiativen nicht via Stalleinheiten einschränken, sondern möchten lieber auf den Knospe-Grundsatz der Fütterung vorwiegend mit betriebseigenem Futter abstellen», so Christian Butscher. Anscheinend hätte der Vorstand nichts gegen drei oder noch mehr Stalleinheiten auf einem Betrieb gehabt, wenn dies, z. B., ein 100-Hektaren-Ackerbaubetrieb gewesen wäre. «Schon bei einem 2000er-Stall ist vielerorts die Zufuhr von Futter enorm!», kritisierte Butscher. Präsident Urs Brändli sagte: «In Regionen, in denen kein Futter wächst, sind zwei Ställe schon zu viel!» Die Delegierten folgten der IG Bioei mit ganz klarem Mehr. Nur etwa 12 von 99 Delegierten stimmten mit dem Vorstand dagegen. *sal*